

Es gilt das gesprochene Wort

**Buchvernissage der Stadtgeschichte Grenchen
26. Februar 2018, 18:00 Uhr
Parktheater Grenchen**

Ansprache Regierungsrat Dr. Remo Ankli

Sehr geehrter Herr Stadtpräsident

Geschätzte Mitglieder des Projektteams

«Grenchen, die Stadt, die aus dem Rahmen fällt», so hat man heute Morgen auf der Titelseite des Grenchner Tagblatts lesen können. Hinter diesem Titel verbirgt sich der Umstand, dass die Stadt Grenchen nach wie vor überdurchschnittlich vom 2. Sektor – also von der Industrie – geprägt ist. Und heutzutage wird ein solches Übergewicht des industriellen Sektors nicht mehr nur positiv gesehen. Angesichts des Wachstums in Dienstleistungs- und Handelsbranchen durchaus verständlich.

Über die Schuldfrage will ich mich an dieser Stelle nicht näher auslassen. Schauen wir lieber auf das Werk, dessen Vernissage wir heute feiern.

(Ihr könnt feststellen, ich habe mein Exemplar noch nicht geöffnet. Ich habe mich an die Sperrfrist gehalten.)

Die neue Stadtgeschichte von Grenchen, die das 19. und das 20. Jahrhundert umfasst, trägt den prägnanten Untertitel: «Vom Bauerndorf zur Uhrenmetropole». Grenchen ist, wie wir auf dem Einladungsflyer lesen können, eine Stadt mit «geradezu amerikanischem Entwicklungstempo». Stolz ist man auf diese Entwicklung, welche das einstige Bauerndorf zur Industriestadt, eben zur Uhrenmetropole, gemacht hat.

Und nun können wir feststellen: Beide Betrachtungsweisen finden Eingang in die Geschichtsschreibung. Sowohl die wirtschaftliche Entwicklung mit all ihren positiven und negativen Auswirkungen auf die Gesellschaft als auch die Beurteilung, die diese Entwicklung in den Augen der Beobachter erfährt und die sich mit der Zeit verändert, sind Forschungsgegenstände von Lokalgeschichte. Dass Beides vorkommt, macht ihre Lektüre spannend und zu einem Gewinn für den Leser und die Leserin.

Die Menschen einer jeden Epoche stellen neue Fragen an die Vergangenheit bzw. an die Geschichtswissenschaft. Und diese Fragen verändern sich. Die Antworten auch.

Selbstverständlich gibt es Konstanten, doch der Blickwinkel und auch die Erwartungen, wozu Geschichte und Geschichtsschreibung dienen sollen, wandeln sich. Auch die historische Wissenschaft selber hat eine Geschichte.

So hat Franz Haffner 1666 im Vorwort zu seiner Solothurner Chronik den Zweck seines Buches wie folgt beschrieben: Es sei notwendig, eine Zusammenstellung der Ereignisse der Vergangenheit zu machen. Der Sinn und Zweck der Chronik sei es, die Obrigkeit «einer schweren Arbeit zuentheben», nämlich «die viel(en) grosse(n) Bücher und Authores aufzuschlagen und durchzulesen», denn schliesslich seien die Gnädigen Herren «nit allein täg- und stündlich, sondern schier augenblicklich mit continuirlich hochwichtigen Staats-Geschäften behelliget und überhäufft».

(An dieser Stelle kann ich als heutiger Bewohner des Rathauses in Solothurn nur sagen: Da hat einer die Arbeit und die Beanspruchung der Politiker noch zu würdigen gewusst.)

Im Historismus vom 19. Jahrhundert hat Leopold von Ranke strenge Objektivität gefordert. Der Historiker habe zu zeigen, «wie es eigentlich gewesen» sei. Dazu müsse er nur methodisch-gewissenhaft und kritisch genug die Quellen befragen.

Und heute? Heute begnügen wir uns weder mit dem unkritischen Zusammenstellen vorhandener Texte und Erzählungen, noch haben wir andererseits den Anspruch, mit historischer Forschung endgültig und abschliessend zu sagen, wie es wirklich gewesen ist.

Die historische Wissenschaft zeigt immer wieder neue Facetten der Geschichte auf. Diese historiografische Arbeit beruht auf überprüfbaren Fakten, ist aber gleichzeitig immer auch interpretationsbedürftig. Die Geschichtsschreibung liefert auf der Basis von den interpretierten Quellen eine Rekonstruktion der Vergangenheit, die mehr oder weniger plausibel ist.

»Weil wir sind, was wir geworden sind«, so lautet der Titel eines Buches (Hagen Schulze, 1987). Geschichte hat immer einen Gegenwartsbezug. Geschichte ist niemals tot, Geschichte lebt. Sie kommt auch nicht an ein Ende, wie das noch vor wenigen Jahren behauptet worden ist. Deshalb können wir auch nicht aufhören, uns mit der Geschichte zu befassen.

Ist die Geschichte deshalb gleich eine oder sogar die Lehrmeisterin des Lebens? Man ist versucht, mit einer Gegenfrage zu antworten: Wie oft haben die Menschen tatsächlich aus der Geschichte gelernt? Sicher ist: Die Gegenwart und die Entwicklung von Zukunftsperspektiven sind nicht denkbar ohne Erinnerung an die Vergangenheit.

Aus der Betrachtung und dem Verstehen der Geschichte, unserer Geschichte, gewinnen wir Weisheit zur Bewältigung der Gegenwart.

Städte wie Grenchen sind dynamische Gebilde, die in einer sich ohnehin rasch wandelnden Zeit in besonderer Weise Kräften der Veränderung unterworfen sind. Für ein solches

Gemeindewesen ist es wichtig, sich der eigenen Geschichte immer wieder zu versichern. Ein solch dynamisches Gemeinwesen braucht Orientierung. Das Wissen darum, wie wir das geworden sind, was wir sind, kann solche Orientierung und auch Verbundenheit geben.

Ich gratuliere der Stadt Grenchen und allen Beteiligten zum vorliegenden Werk.

Der «neuen Stadtgeschichte Grenchen» wünsche ich eine grosse Zahl interessierter Leserinnen und Leser.

Der Stadt Grenchen und allen, die für ihre Belange Verantwortung tragen, wünsche ich eine für die Zukunft ergiebige Auseinandersetzung mit der Vergangenheit.

Danke für die Aufmerksamkeit.